
Schriftenreihe
Band 340

Statistisches Bundesamt (Hrsg.)

In Zusammenarbeit mit dem
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
und dem Zentrum für Umfragen,
Methoden und Analysen, Mannheim

Datenreport 1997

Zahlen und Fakten über die
Bundesrepublik Deutschland



Bundeszentrale
für politische Bildung

Bonn 1997

Copyright dieser Ausgabe:

Bundeszentrale für politische Bildung

Redaktion: Gernot Daliinger

Redaktionsschluß: April 1997

Produktion: Heinz Synal

Eine Buchhandelsausgabe besorgt

der Verlag Bonn Aktuell, München und Landsberg/Lech

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung

der Bundeszentrale für politische Bildung dar.

Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autoren die Verantwortung.

Satzherstellung: Fotosatz Froitzheim AG, Bonn

Druck: Graphischer Großbetrieb Pößneck (Thüringen)

ISBN 3-89331-271-4 • ISSN 0435-7604

Inhalt

Vorwort		15
Teil I: Gesellschaft, Wirtschaft, Staat im Spiegel der Statistik		
1	Bevölkerung	19
1.1	Die Bevölkerung im Spiegel der Statistik	19
1.2	Bevölkerungsentwicklung	20
1.3	Die räumliche Bevölkerungsverteilung	24
1.4	Altersaufbau	27
1.5	Geburten und Sterbefälle	30
1.6	Familien und Haushalte	32
1.7	Eheschließungen, Scheidungen	36
1.8	Ausländische Bevölkerung	39
1.9	Wanderungen	44
2	Bildung	48
2.1	Einführung	48
2.2	Kindergärten	50
2.3	Allgemeinbildende und berufliche Schulen	50
2.4	Betriebliche Berufsausbildung	57
2.5	Hochschulen	62
2.6	Weiterbildung	67
2.7	Bildungsniveau der Bevölkerung	69
2.8	Bildung und individuelle Merkmale	69
2.9	Öffentliche Bildungsausgaben	72
2.10	Ausbildungsförderung	73
3	Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit	76
3.1	Im Blickpunkt: Erwerbstätige und Arbeitslose	76
3.2	Erwerbstätigkeit als Unterhaltsquelle	78
3.3	Beteiligung am Erwerbsleben	79
3.4	Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen	82

8	Gesundheit	180
8.1	Gesundheitszustand der Bevölkerung	180
8.2	Medizinische Versorgung	187
8.3	Gesundheitsvorsorge und Lebensführung	190
8.4	Schwangerschaftsabbrüche	193
8.5	Schwerbehinderte	194
8.6	Rehabilitationsmaßnahmen	196
8.7	Ausgaben für die Gesundheit	196
9	Soziale Sicherung	201
9.1	Entwicklung der Sozialversicherung	201
9.2	Das Sozialbudget	201
9.3	Die Elemente des Sozialbudgets	204
9.4	Gesetzliche Rentenversicherungen	205
9.5	Gesetzliche Krankenversicherung	210
9.6	Arbeitsförderung	212
9.7	Kindergeld	214
9.8	Erziehungsgeld	216
9.9	Sozialhilfe und Leistungen an Asylbewerber	217
9.10	Jugendhilfe	222
10	Rechtspflege	226
10.1	Einführung	226
10.2	Gerichte	226
10.3	Straffälligkeit	229
11	Öffentliche Haushalte	235
11.1	Die Aufgaben des Staates	235
11.2	Ausgaben der öffentlichen Haushalte	236
11.3	Einnahmen der öffentlichen Haushalte	240
11.4	Schulden der öffentlichen Haushalte	244
11.5	Personal der öffentlichen Haushalte	246
12	Gesamtwirtschaft im Überblick	250
12.1	Rahmenbedingungen des wirtschaftlichen Geschehens	250
12.2	Einführung in die gesamtwirtschaftliche Darstellung	251
12.3	Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts	253
12.4	Entstehung des Bruttoinlandsprodukts	255
12.5	Verwendung des Bruttoinlandsprodukts	258
12.6	Verteilung des Volkseinkommens	260
12.7	Außenwirtschaft	264

3.5	Berufe und Tätigkeitsmerkmale	84
3.6	Stellung im Beruf	84
3.7	Arbeitslose und offene Stellen	88
3.8	Arbeitsplatzverlust, Kurzarbeit und Arbeitsmarktpolitik	92
3.9	Arbeitslosenquoten im Vergleich	93
3.10	Struktur der Arbeitslosigkeit	96
3.11	Einkommen der Arbeitslosen	102
4	Einnahmen und Ausgaben der privaten Haushalte	103
4.1	Zielsetzung der Statistik über Einnahmen und Ausgaben	103
4.2	Von den Einnahmen zu den Ausgaben	103
4.3	Einnahmen der privaten Haushalte	104
4.4	Ausgaben der privaten Haushalte	108
4.5	Entwicklung der Verbrauchsausgaben im Zeitablauf	110
4.6	Zusammensetzung des Privaten Verbrauchs	111
4.7	Ausstattung der Haushalte	122
4.8	Vermögen	125
4.9	Haushalte mit Schulden	128
5	Wohnen	130
5.1	Altersstruktur des Wohnungsbestandes	130
5.2	Größe der Wohnungen	131
5.3	Ausstattung der Wohnungen	133
5.4	Mieten	135
5.5	Wohnsituation der Haushalte	137
5.6	Wohnungsbautätigkeit	142
6	Freizeit und Kultur	146
6.1	Auf dem Weg zur Freizeitgesellschaft?	146
6.2	Arbeitszeit und Urlaubstage	147
6.3	Ausgaben für Freizeit und Kultur	148
6.4	Unterhaltung und Kultur	150
6.5	Sport und Musizieren	156
7	Gesellschaftliche Mitwirkung	158
7.1	Einführung	158
7.2	Teilnahme am politischen Leben	158
7.3	Engagement in Berufsverbänden	170
7.4	Teilnahme am religiösen Leben	175

8	Gesundheit	180
8.1	Gesundheitszustand der Bevölkerung	180
8.2	Medizinische Versorgung	187
8.3	Gesundheitsvorsorge und Lebensführung	190
8.4	Schwangerschaftsabbrüche	193
8.5	Schwerbehinderte	194
8.6	Rehabilitationsmaßnahmen	196
8.7	Ausgaben für die Gesundheit	196
9	Soziale Sicherung	201
9.1	Entwicklung der Sozialversicherung	201
9.2	Das Sozialbudget	201
9.3	Die Elemente des Sozialbudgets	204
9.4	Gesetzliche Rentenversicherungen	205
9.5	Gesetzliche Krankenversicherung	210
9.6	Arbeitsförderung	212
9.7	Kindergeld	214
9.8	Erziehungsgeld	216
9.9	Sozialhilfe und Leistungen an Asylbewerber	217
9.10	Jugendhilfe	222
10	Rechtspflege	226
10.1	Einführung	226
10.2	Gerichte	226
10.3	Straffälligkeit	229
11	Öffentliche Haushalte	235
11.1	Die Aufgaben des Staates	235
11.2	Ausgaben der öffentlichen Haushalte	236
11.3	Einnahmen der öffentlichen Haushalte	240
11.4	Schulden der öffentlichen Haushalte	244
11.5	Personal der öffentlichen Haushalte	246
12	Gesamtwirtschaft im Überblick	250
12.1	Rahmenbedingungen des wirtschaftlichen Geschehens	250
12.2	Einführung in die gesamtwirtschaftliche Darstellung	251
12.3	Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts	253
12.4	Entstehung des Bruttoinlandsprodukts	255
12.5	Verwendung des Bruttoinlandsprodukts	258
12.6	Verteilung des Volkseinkommens	260
12.7	Außenwirtschaft	264

13	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	273
13.1	Bedeutung der Agrarwirtschaft	273
13.2	Bodennutzung	274
13.3	Landwirtschaftliche Betriebe	275
13.4	Beschäftigte in der Landwirtschaft	277
13.5	Pflanzliche Produktion	280
13.6	Tierische Produktion	283
13.7	Selbstversorgungsgrad	286
13.8	Forstwirtschaft	287
13.9	Fischerei	289
14	Produzierendes Gewerbe	291
14.1	Bedeutung des Produzierenden Gewerbes	291
14.2	Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe	292
14.3	Baugewerbe	300
14.4	Energie- und Wasserversorgung	303
14.5	Handwerk	305
15	Dienstleistungsbereich	309
15.1	Bedeutung des Dienstleistungsbereichs	309
15.2	Handel	309
15.3	Gastgewerbe	316
15.4	Kreditinstitute	321
15.5	Versicherungen	324
15.6	Freie Berufe	327
16	Preise und Löhne	329
16.1	Einführung	329
16.2	Preisindizes	329
16.3	Preisindex für die Lebenshaltung	330
16.4	Preisindex für Wohngebäude, Kaufwerte für Bauland	335
16.5	Internationale Entwicklung der Preisindizes für die Lebenshaltung	336
16.6	Verdienste von Arbeitern und Angestellten	337
16.7	Nominal- und Reallöhne	342
16.8	Abgabenbelastung	344
16.9	Arbeitskosten	344
17	Verkehr	347
17.1	Verkehr im Spannungsfeld von Wachstum und Umwelt	347
17.2	Verkehrsinfrastruktur	348
17.3	Fahrzeugbestände	351

17.4	Verkehrsleistungen	356
17.5	Verkehrsunfälle	360
18	Energie und Rohstoffe	364
18.1	Energieverbrauch im Wandel	364
18.2	Messung des Energieverbrauchs	365
18.3	Primärenergieverbrauch im Ländervergleich	366
18.4	Rohstoffgewinnung	368
18.5	Energieträger	368
18.6	Energieverbraucher	372
18.7	Energiepreise	372
19	Umwelt	377
19.1	Umweltökonomische Trends	377
19.2	Umweltbelastungen	384
19.3	Umweltzustand	400
19.4	Umweltschutz	403
20	Internationale Übersichten	410
20.1	Bevölkerung 1994	411
20.2	Bildung	412
20.3	Erwerbstätigkeit 1994	413
20.4	Gesundheitswesen	414
20.5	Bruttoinlandsprodukt 1995	415
20.6	Außenhandel 1994	416
20.7	Wirtschaftsdaten 1994	417

C Lebensbedingungen und Bewertungen

6 Familie

In modernen Industriegesellschaften hat sich als vorherrschende Familienform die Kern- oder Kleinfamilie mit Eltern und Kindern in einer Haushaltsgemeinschaft herausgebildet. Die zentrale gesellschaftliche Leistung der Familie ist die Versorgung und Erziehung von Kindern, die somit die biologische und soziale Reproduktion der Gesellschaft gewährleistet. Aus der zunehmenden Verbreitung alternativer Lebensformen neben der traditionellen Kernfamilie, bei rückläufigen Geburtenraten und hohen Scheidungszahlen wird in der öffentlichen Diskussion häufig ein Bedeutungsverlust der Familie gefolgert. Sehr drastische und kurzfristige Veränderungen im Familienbereich, mit Einbrüchen der Heirats- und Geburtenziffern, gingen mit der politischen und sozialen Transformation in Ostdeutschland einher. Vor diesem Hintergrund wird untersucht, welche Lebens- und Familienformen in der Bundesrepublik vorherrschen, wie sich die Familiengründung und die Ehestabilität in der Folge von Geburtsjahrgangskohorten verändert haben und in welchen relativen Einkommenspositionen sich Personen in verschiedenen Haushaltsformen befinden. Weiterhin wird analysiert, welcher Stellenwert Partnerschaft und Kindern zugeschrieben wird und welcher Zusammenhang zwischen familialen Lebensformen und subjektivem Wohlbefinden besteht.

6.1 Lebens- und Familienformen

Sowohl in den neuen als auch in den alten Bundesländern lebt etwa ein Drittel der Bevölkerung ab 16 Jahre zusammen mit einem Ehepartner und einem oder mehreren Kindern in einem Haushalt. Während in den neuen Bundesländern der Anteil von Verheirateten mit Kindern zwischen 6 und 16 Jahren noch höher ist als in den alten Bundesländern, findet man weniger verheiratete Ostdeutsche als Westdeutsche mit Kindern unter sechs Jahren. Der niedrige Anteil von Ehepartnern mit Kleinkindern resultiert auf der strukturellen Ebene u. a. aus der stark gesunkenen Neigung zur Familiengründung in Ostdeutschland nach der Wende. Wegen des Geburtenrückgangs sind die Geburtsjahrgänge der ersten Hälfte der neunziger Jahre sehr klein, was auch erhebliche Auswirkungen auf andere Lebensbereiche hat, z.B. auf die Nachfrage nach Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder und Grundschulplätzen.

Abb.1: Lebens- und Familienformen in Ost- und Westdeutschland



Datenbasis: SOEP 1995.

Neben den sinkenden Geburtenraten tritt das Phänomen der zunehmenden Alterung unserer Gesellschaft mit ihren vielfältigen Auswirkungen auf das Netz der sozialen Sicherung, aber auch auf sich verschärfende individuelle Problemlagen in verschiedenen Lebensformen auf, z.B. nach dem Tod eines Ehepartners. Verwitwet und allein leben in den alten Bundesländern 8% und in den neuen Bundesländern 7% der Personen ab 16 Jahre. Da Frauen eine höhere Lebenserwartung haben als Männer und Ehefrauen meistens jünger sind als ihre Ehemänner, überwiegen ältere Frauen in dieser Lebensform. Ein nicht unerheblicher Teil der Ehen wird allerdings auch durch Scheidungen aufgelöst. Bei den Anteilen der geschiedenen Alleinlebenden sind trotz der höheren Scheidungsziffern in der früheren DDR keine Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland festzustellen. Durch die Tendenz zur erneuten Partnerschaft und Wiederheirat finden sich in den neuen Bundesländern keine deutlich größeren Anteile von geschiedenen Alleinlebenden und Alleinerziehenden als in den alten Bundesländern.

In den Medien wird im Zusammenhang mit der Ausbreitung sogenannter „alternativer Lebensformen“ immer wieder über eine Krise der Familie diskutiert. Nach Wohngemeinschaften und unverheiratet zusammenlebenden Paaren sind in den letzten Jahren vor allem auch „Singles“ in das Blickfeld des öffentlichen Interesses geraten. In Westdeutschland ist ein Trend zu beobachten, daß immer

mehrgüngere Männer und Frauen sich dafür entscheiden, ledig und allein in einem Haushalt zu leben. Auch in den neuen Bundesländern hat sich diese Lebensform im Laufe des sozialen Transformationsprozesses zunehmend durchgesetzt. So leben in den alten Bundesländern 8% der Befragten und in den neuen Bundesländern 5% als Ledige allein in einem Haushalt. Der Anteil von unverheirateten Paaren ohne Kinder unterscheidet sich nicht wesentlich zwischen West- und Ostdeutschland, während unverheiratete Paare mit Kindern in den neuen Bundesländern häufiger anzutreffen sind als in den alten Bundesländern.

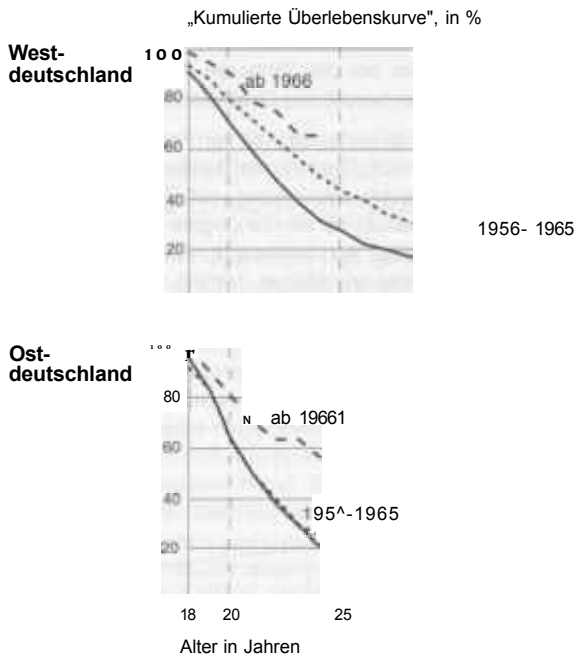
6.2 Heiratsalter und Ehedauer

Dem sozialen Wandel im Bereich der Familie liegen u.a. individuelle Veränderungen beim Heirats- und Fertilitätsverhalten in der Abfolge der Geburtsjahrgänge zugrunde. Insbesondere die Geburtsjahrgänge der 40er Jahre zeigten eine Neigung zur frühen Eheschließung und Geburt von Kindern. Bei den jüngeren Geburtsjahrgängen sank im Zusammenhang mit der Bildungsexpansion und der zunehmenden Erwerbsbeteiligung jüngerer Frauen in Westdeutschland die Tendenz zur frühen Heirat und Elternschaft.

Ein Wandel in der Heiratsneigung läßt sich anhand der kumulierten Überlebenskurve für das Alter bei der ersten Eheschließung für eine Abfolge von Geburtskohorten anschaulich darstellen (vgl. Abb. 2). Die Kurve zeigt, welcher Anteil einer Kohorte zu bestimmten Lebensjahren noch keine Ehe geschlossen hat. Der Verlauf der Kurve unterscheidet sich deutlich bei den verschiedenen Kohorten in den alten Bundesländern (vgl. Abb. 1). Seit den Geburtsjahrgängen der frühen 50er Jahre bleiben in der jeweils jüngeren Kohorte zunehmende Anteile junger Frauen länger ledig, und die Kurven zeigen dementsprechend einen flacheren Verlauf. Während von der ältesten Kohorte mit 25 Jahren nahezu 80% bereits verheiratet waren, trifft das für weniger als 60% der jüngeren Kohorte (1956-1965) zu. Bei der jüngsten Kohorte verläuft der Heiratsprozeß noch langsamer, d. h. es wird noch später eine Ehe geschlossen. Diese Entwicklung zu einem Anstieg des Heiratsalters fand zeitgleich mit der Bildungsexpansion statt. Allein durch die längere Ausbildungsdauer dieser Kohorten ist ein Aufschub bei der Erstheirat zu erwarten, da meist erst nach dem Abschluß der schulischen und beruflichen Ausbildung geheiratet wird. Diskutiert wird auch, ob durch die höhere Bildung und die verbesserten beruflichen Möglichkeiten bei Frauen in den jüngeren Geburtsjahrgängen die Attraktivität einer Heirat gesunken ist und somit nicht nur ein Aufschub der Heirat, sondern auch längerfristig höhere Ledigenquoten zu verzeichnen sind.

In Ostdeutschland ist eine andere Entwicklung zu beobachten als in Westdeutschland. Die weitgehende Eingliederung der Frauen in die berufliche Ausbildung und das Berufsleben hat sich in der früheren DDR nicht in einem höheren Heiratsalter niedergeschlagen. Allerdings waren auch die Wahlmöglichkeiten ge-

Abb. 2: Heiratsalter von Frauen in West- und Ostdeutschland



Datenbasis: ALLBUS 1980-1991, kumulierter Datensatz.

ringer, und ein eigenständiges Wohnen war für junge Männer und Frauen in der Regel nur über eine Heirat möglich. Bei den beiden älteren Kohorten in Ostdeutschland wurde der überwiegende Teil der Ehen in einer kurzen Altersspanne geschlossen: Bereits bis um Ende des 25. Lebensjahres hatten nahezu 80% der Frauen eine Ehe geschlossen. Erst bei der jüngsten Kohorte, den Geburtsjahrgängen ab 1966, ist eine deutliche Veränderung festzustellen: Der Heiratsprozeß verläuft erheblich langsamer. Ein deutlich geringerer Anteil als bei den älteren Kohorten ist bis zum 25. Lebensjahr verheiratet. Hier zeigt sich aus der Kohortenperspektive der drastische Rückgang in der Heiratsneigung nach der Wende. In den neuen Bundesländern fand damit eine rasche Annäherung an die alten Bundesländer in Richtung eines deutlich gestiegenen Heiratsalters statt. Zunehmende Wahlmöglichkeiten, aber auch wirtschaftliche und soziale Unsicherheiten im ostdeutschen Transformationsprozeß haben wohl maßgeblich zu dieser Entwicklung beigetragen.

In der Diskussion um Auflösungstendenzen der Ehe wird vielfach auf gestiegene Scheidungszahlen verwiesen. Für die Abfolge von Eheschließungskohorten in den

mehr jüngere Männer und Frauen sich dafür entscheiden, ledig und allein in einem Haushalt zu leben. Auch in den neuen Bundesländern hat sich diese Lebensform im Laufe des sozialen Transformationsprozesses zunehmend durchgesetzt. So leben in den alten Bundesländern 8 % der Befragten und in den neuen Bundesländern 5 % als Ledige allein in einem Haushalt. Der Anteil von unverheirateten Paaren ohne Kinder unterscheidet sich nicht wesentlich zwischen West- und Ostdeutschland, während unverheiratete Paare mit Kindern in den neuen Bundesländern häufiger anzutreffen sind als in den alten Bundesländern.

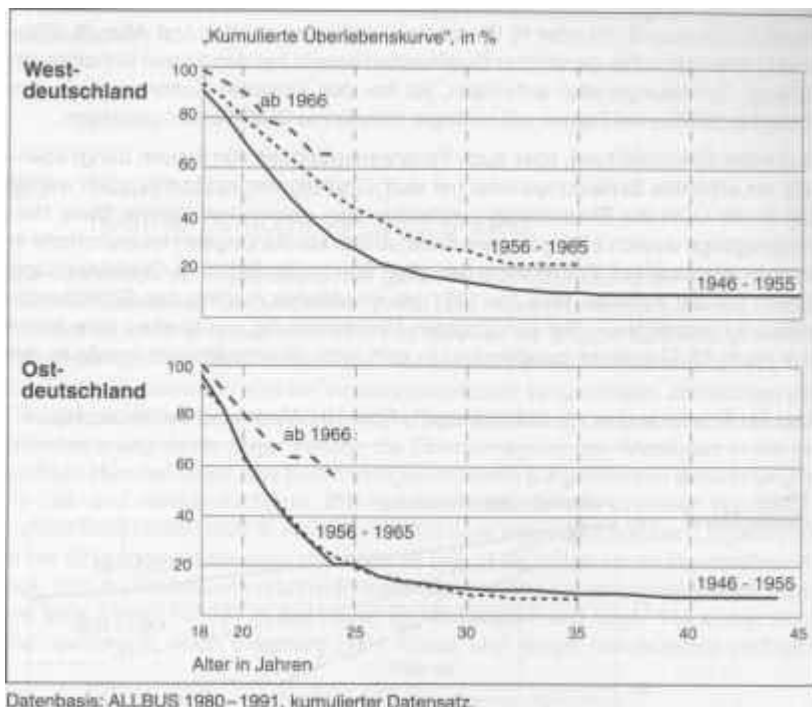
6.2 Heiratsalter und Ehedauer

Dem sozialen Wandel im Bereich der Familie liegen u.a. individuelle Veränderungen beim Heirats- und Fertilitätsverhalten in der Abfolge der Geburtsjahrgänge zugrunde. Insbesondere die Geburtsjahrgänge der 40er Jahre zeigten eine Neigung zur frühen Eheschließung und Geburt von Kindern. Bei den jüngeren Geburtsjahrgängen sank im Zusammenhang mit der Bildungsexpansion und der zunehmenden Erwerbsbeteiligung jüngerer Frauen in Westdeutschland die Tendenz zur frühen Heirat und Elternschaft.

Ein Wandel in der Heiratsneigung läßt sich anhand der kumulierten Überlebenskurve für das Alter bei der ersten Eheschließung für eine Abfolge von Geburtskohorten anschaulich darstellen (vgl. Abb. 2). Die Kurve zeigt, welcher Anteil einer Kohorte zu bestimmten Lebensjahren noch keine Ehe geschlossen hat. Der Verlauf der Kurve unterscheidet sich deutlich bei den verschiedenen Kohorten in den alten Bundesländern (vgl. Abb. 1). Seit den Geburtsjahrgängen der frühen 50er Jahre bleiben in der jeweils jüngeren Kohorte zunehmende Anteile junger Frauen länger ledig, und die Kurven zeigen dementsprechend einen flacheren Verlauf. Während von der ältesten Kohorte mit 25 Jahren nahezu 80 % bereits verheiratet waren, trifft das für weniger als 60 % der jüngeren Kohorte (1956-1965) zu. Bei der jüngsten Kohorte verläuft der Heiratsprozeß noch langsamer, d. h. es wird noch später eine Ehe geschlossen. Diese Entwicklung zu einem Anstieg des Heiratsalters fand zeitgleich mit der Bildungsexpansion statt. Allein durch die längere Ausbildungsdauer dieser Kohorten ist ein Aufschub bei der Erstheirat zu erwarten, da meist erst nach dem Abschluß der schulischen und beruflichen Ausbildung geheiratet wird. Diskutiert wird auch, ob durch die höhere Bildung und die verbesserten beruflichen Möglichkeiten bei Frauen in den jüngeren Geburtsjahrgängen die Attraktivität einer Heirat gesunken ist und somit nicht nur ein Aufschub der Heirat, sondern auch längerfristig höhere Ledigenquoten zu verzeichnen sind.

In Ostdeutschland ist eine andere Entwicklung zu beobachten als in Westdeutschland. Die weitgehende Eingliederung der Frauen in die berufliche Ausbildung und das Berufsleben hat sich in der früheren DDR nicht in einem höheren Heiratsalter niedergeschlagen. Allerdings waren auch die Wahlmöglichkeiten ge-

Abb. 2: Heiratsalter von Frauen in West- und Ostdeutschland



ringer, und ein eigenständiges Wohnen war für junge Männer und Frauen in der Regel nur über eine Heirat möglich. Bei den beiden älteren Kohorten in Ostdeutschland wurde der überwiegende Teil der Ehen in einer kurzen Altersspanne geschlossen: Bereits bis um Ende des 25. Lebensjahres hatten nahezu 80% der Frauen eine Ehe geschlossen. Erst bei der jüngsten Kohorte, den Geburtsjahrgängen ab 1966, ist eine deutliche Veränderung festzustellen: Der Heiratsprozeß verläuft erheblich langsamer. Ein deutlich geringerer Anteil als bei den älteren Kohorten ist bis zum 25. Lebensjahr verheiratet. Hier zeigt sich aus der Kohortenperspektive der drastische Rückgang in der Heiratsneigung nach der Wende. In den neuen Bundesländern fand damit eine rasche Annäherung an die alten Bundesländer in Richtung eines deutlich gestiegenen Heiratsalters statt. Zunehmende Wahlmöglichkeiten, aber auch wirtschaftliche und soziale Unsicherheiten im ostdeutschen Transformationsprozeß haben wohl maßgeblich zu dieser Entwicklung beigetragen.

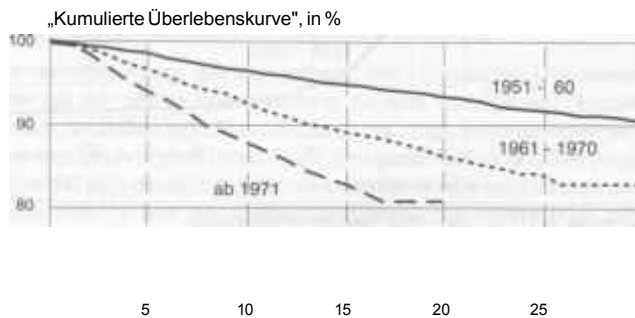
In der Diskussion um Auflösungstendenzen der Ehe wird vielfach auf gestiegene Scheidungszahlen verwiesen. Für die Abfolge von Eheschließungskohorten in den

alten Bundesländern ist eine Zunahme der Neigung zur Auflösung der Ehe zu erkennen. So steigen bei den jeweils jüngeren Kohorten die Anteile derjenigen deutlich, die nach 5, 10 oder 15 Ehejahren geschieden wurden (vgl. Abb. 3). Während Frauen mit hoher beruflicher Qualifikation bereits bei den älteren Kohorten ein höheres Scheidungsrisiko aufwiesen, ist bei den jüngeren Kohorten auch das Scheidungsrisiko bei Frauen mit niedriger beruflicher Qualifikation gestiegen.

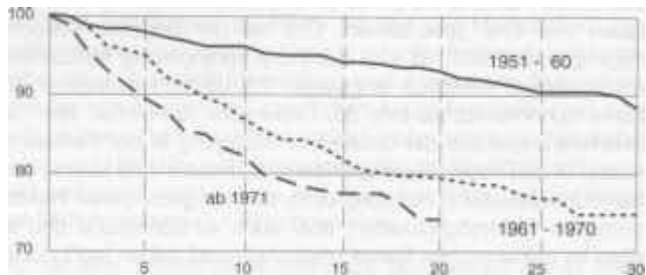
Eine frühe Eheschließung, aber auch Vollerwerbstätigkeit von Frauen bringt ebenfalls ein erhöhtes Scheidungsrisiko mit sich. Deshalb verwundert es auch wenig, daß in der DDR die Ehestabilität vergleichsweise gering war. Bereits ältere Heiratsjahrgänge weisen eine geringere Ehestabilität als die jüngste Heiratskohorte in Westdeutschland auf. Früher als in den alten Bundesländern ist in Ostdeutschland bereits bei der Kohorte 1961 bis 1970 ein erheblicher Anstieg des Scheidungsrisikos zu verzeichnen. Bei der jüngsten Heiratskohorte wurde etwa jede fünfte Ehe nach 15 Ehejahren geschieden. In den alten Bundesländern wurde in der

Abb. 3: Ehedauer bis zur Scheidung (1. Ehen) in West- und Ostdeutschland

**West-
deutschland**



**Ost-
deutschland**



Ehejahre bei Scheidung in drei Heiratskohorten

Datenbasis: Kumulierter ALLBUS 1980-1991.

gleichen Kohorte etwa jede sechste Ehe nach 15 Ehejahren geschieden. Westdeutsche Ehen sind somit auch bei den jüngeren Heiratskohorten noch stabiler als ostdeutsche.

6.3 Haushaltsformen und relative Einkommenspositionen

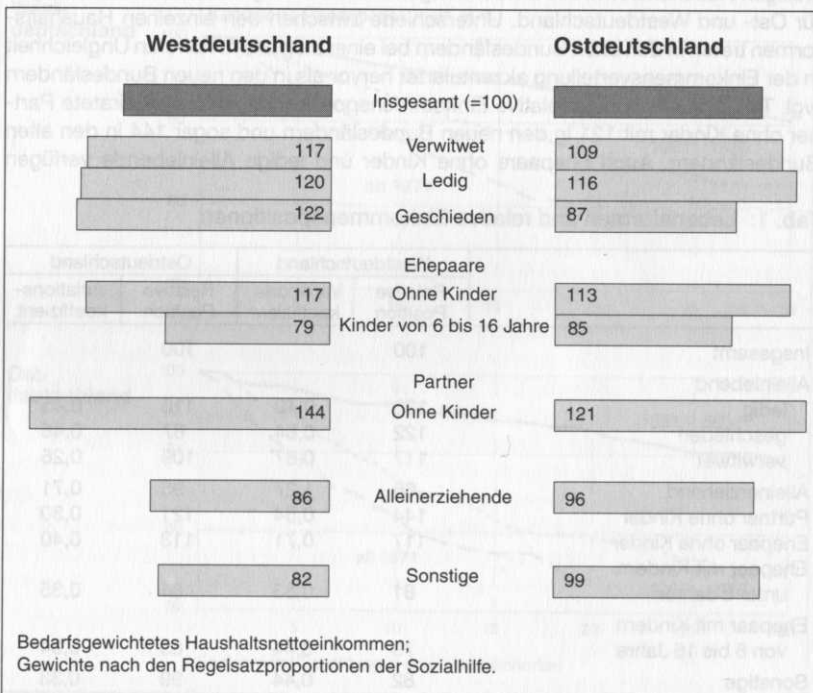
Die verschiedenen Haushaltsformen gehen mit unterschiedlichen relativen Einkommenspositionen für das bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen einher. Relative Einkommenspositionen sind hier definiert als gruppenspezifische Durchschnittseinkommen in Prozent des Gesamtdurchschnittseinkommens. Als Indikator für die Streuung wird der Variationskoeffizient ausgewiesen. Je niedriger der Variationskoeffizient, desto kleiner ist die Standardabweichung im Verhältnis zum Mittelwert, und desto enger streuen die Einkommen um den Mittelwert in der jeweiligen Haushaltsform. Die Berechnungen basieren auf getrennten Berechnungen für Ost- und Westdeutschland. Unterschiede zwischen den einzelnen Haushaltsformen treten in den alten Bundesländern bei einer insgesamt höheren Ungleichheit in der Einkommensverteilung akzentuierter hervor als in den neuen Bundesländern (vgl. Tab. 1). Die höchste relative Einkommensposition haben unverheiratete Partner ohne Kinder mit 121 in den neuen Bundesländern und sogar 144 in den alten Bundesländern. Auch Ehepaare ohne Kinder und ledige Alleinlebende verfügen

Tab. 1: Lebensformen und relative Einkommenspositionen

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Relative Position	Variationskoeffizient	Relative Position	Variationskoeffizient
Insgesamt	100		100	
Alleinlebend				
ledig	120	0,49	116	0,45
geschieden	122	0,84	87	0,46
verwitwet	117	0,87	109	0,26
Alleinerziehend	86	1,27	96	0,71
Partner ohne Kinder	144	0,54	121	0,30
Ehepaar ohne Kinder	117	0,71	113	0,40
Ehepaar mit Kindern				
unter 6 Jahren	81	0,53	84	0,35
von 6 bis 16 Jahre	79	0,44	85	0,34
Sonstige	82	0,44	99	0,33

noch über ein überdurchschnittliches Einkommen, wenn auch deutlich unterhalb des Niveaus von unverheirateten Partnern. Erhebliche Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern sind bei geschiedenen Alleinlebenden zu beobachten: In Ostdeutschland verfügen sie nur über ein unterdurchschnittliches Einkommen, in Westdeutschland liegen sie dagegen deutlich über dem Durchschnitt. Allerdings weist bei dieser Bevölkerungsgruppe in Westdeutschland der vergleichsweise hohe Variationskoeffizient von 0,87 auf eine hohe Streuung in der Einkommensverteilung hin. Haushaltsformen mit Kindern gehen mit unterdurchschnittlichem Einkommen einher. (Ehe-)Paare mit Kindern im Haushalt haben besonders niedrige relative Einkommenspositionen, allerdings bei mode-rater Streuung. Eine sehr heterogene Einkommenssituation findet man dagegen bei unvollständigen Familien. Die ungünstige relative Einkommensposition von Alleinerziehenden ist gepaart mit einem hohen Maß an Ungleichheit in der Verteilung der Einkommen, wie die hohen Variationskoeffizienten zeigen. In dieser Personengruppe ist das Risiko, in Einkommensarmut zu geraten, auch besonders hoch.

Abb. 4: Haushaltsnettoeinkommen bei verschiedenen Haushaltsformen 1995



Datenbasis: SOEP 1995.

6.4 Stellenwert von Ehe und Familie

Sinkende Heiratsneigung und abnehmende Ehestabilität werden häufig als Ergebnis einer abnehmenden subjektiven Bedeutung der Familie in der Bevölkerung gewertet. Vor diesem Hintergrund wird untersucht, wie wichtig in Ost und West Ehe bzw. Partnerschaft und Kinder im Leben sind.

Tab. 2: Wichtigkeit von glücklicher Ehe, Partnerschaft und Kindern

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	sehr wichtig	wichtig	sehr wichtig	wichtig
in %				
Insgesamt				
Für andere dasein im Leben	26	64	25	65
Erfolg im Beruf	23	48	29	47
Eigenes Haus im Leben	23	33	23	27
Sich selbst verwirklichen	19	50	20	57
Viel mit Freunden Zusammensein	19	57	16	55
Sich etwas leisten können	17	64	21	65
Reisen im Leben wichtig	10	36	9	35
Politischer, gesellschaftlicher Einsatz	2	15	1	11
Glückliche Ehe, Partnerschaft				
Insgesamt	68	23	68	21
Männer	68	26	70	24
Frauen	68	21	67	19
Altersgruppen				
16-30 Jahre	68	24	72	20
31-45 Jahre	75	21	76	20
46-60 Jahre	70	23	71	24
61 Jahre und älter	58	25	53	21
Kinder haben im Leben				
Insgesamt	44	34	49	34
Männer	37	37	43	39
Frauen	49	32	54	30
Altersgruppen				
16-30 Jahre	32	33	40	32
31-45 Jahre	51	29	61	30
46-60 Jahre	47	36	50	37
61 Jahre und älter	42	41	43	39

Zwischenmenschliche Beziehungen im privaten Bereich haben in Ost und West einen besonders hohen Stellenwert. Es zeigt sich auch, daß subjektive Prioritäten von den faktischen Lebensverhältnissen abhängig sind. Eine glückliche Ehe (bzw. Partnerschaft) steht in der Wichtigkeitsrangfolge sowohl bei der westdeutschen als auch bei der ostdeutschen Bevölkerung an erster Stelle. Andere Bereiche, wie Beruf und Lebensstandard, werden zwar auch überwiegend als wichtig eingestuft, aber seltener als „sehr wichtig“. Die überwiegende Mehrheit der Befragten, d. h. jeweils etwa 90 % in Ost- und Westdeutschland, beurteilen eine glückliche Ehe oder Partnerschaft mindestens als wichtig für ihr Leben, mehr als zwei Drittel sogar als sehr wichtig. Bei älteren Menschen über 60 Jahre ist die subjektive Bedeutung einer glücklichen Ehe und Partnerschaft etwas geringer. Eine ausgesprochene Familienorientierung mit Kindern als zentralem Bestandteil findet eine geringere Priorität. In diesem Bereich finden sich sowohl alters- als auch geschlechtsspezifische Unterschiede. So geben 37 % der Männer und 49 % der Frauen in Westdeutschland an, daß Kinder zu haben sehr wichtig für ihr Leben ist. In Ostdeutschland wird der Stellenwert von Kindern etwas höher eingestuft. 43 % der Männer und 54 % der Frauen erachten Kinder als sehr wichtig für ihr Leben. Dennoch erachten etwa drei Viertel der Westdeutschen und mehr als 80 % der Ostdeutschen Kinder mindestens als wichtig für ihr Leben. In der Altersgruppe von 31 bis 45 Jahre haben Kinder einen besonders hohen Stellenwert, in der jüngsten Altersgruppe von 16 bis 30 Jahre den geringsten. Insgesamt zeigen Männer eine stärkere berufliche Orientierung und eine geringere Familienorientierung als Frauen. Ehe und Partnerschaft haben trotz gesunkener Heiratsneigung auch Mitte der neunziger Jahre den zentralen Platz in der subjektiven Prioritätenliste über verschiedene Lebensbereiche.

6.5 Familie, Partnerschaft und subjektives Wohlbefinden

Die allgemeine Lebenszufriedenheit, gemessen auf der Skala von 0 „ganz und gar unzufrieden“ bis 10 „ganz und gar zufrieden“, ist in den neuen Bundesländern mit durchschnittlich 6,4 deutlich geringer als in den alten Bundesländern mit 7,0. Neben den Niveauunterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland findet man auch zwischen den einzelnen Familien- und Lebensformen Differenzen. Die geringste Lebenszufriedenheit äußern sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern geschiedene oder vom Partner getrennt lebende Befragte in Einpersonenhaushalten: Die durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Leben beträgt bei dieser Lebensform 6,2 im Westen und 5,6 im Osten. Das sind jeweils 0,8 Skalenpunkte unter dem Gesamtdurchschnitt der Untersuchungsregion. Alleinerziehende schätzen ihre Lebenszufriedenheit dagegen höher ein und liegen in den neuen Bundesländern mit durchschnittlich 6,4 nicht unter dem Gesamtdurch-

schnitt. Sie äußern sich zudem vergleichsweise optimistisch über ihre zukünftig erwartete Lebenszufriedenheit. In Ostdeutschland erwarten sie in fünf Jahren eine Erhöhung ihrer Lebenszufriedenheit um durchschnittlich 0,5 und in Westdeutschland um 0,4 Skaleneinheiten. Verwitwete Menschen, die allein leben, erwarten dagegen eine Abnahme ihrer Lebenszufriedenheit.

Tab. 3: Zufriedenheit mit der Tätigkeit im Haushalt und dem Leben gegenwärtig und in 5 Jahren

	Zufriedenheit mit					
	Leben, gegenwärtig		Leben, in 5 Jahren		Tätigkeit im Haushalt	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Insgesamt	7,0	6,4	6,9	6,5	6,5	6,3
Alleinlebend						
ledig	6,7	6,0	7,1	6,4	6,1	5,9
geschieden	6,2	5,6	6,3	6,0	8	6,2
verwitwet	6,4	6,6	5,9	6,0	6,6	6,3
Alleinerziehend	6,6	6,4	7,0	6,9	6,2	6,5
Partner ohne Kinder	7,3	6,5	7,5	7,3	6,5	6,3
Ehepaar ohne Kinder	7,2	6,4	6,8	6,2	6,8	6,5
Ehepaar mit Kindern unter 6 Jahren	7,1	6,7	7,5	7,1	6,5	6,6
Ehepaar mit Kindern von 6 bis 16 Jahre	6,9	6,3	7,1	6,6	6,5	6,1

Zufriedenheitsskala: „ganz und gar unzufrieden“ = 0; „ganz und gar zufrieden“ = 10.
Datenbasis: SOEP 1995.

Lebensereignisse wie Trennung und Scheidung stellen für lange Zeit eine erhebliche psychische Belastung dar. Alleinlebende, die geschieden sind oder vom Partner getrennt leben, haben nicht nur eine geringe Lebenszufriedenheit, sie sind auch durch Einsamkeit in ihrem Wohlbefinden beeinträchtigt. Auch „Singles“ und Alleinerziehende haben Defizite beim subjektiven Wohlbefinden, sind häufiger einsam und haben wenig Freude bei der Arbeit. Allerdings werden die Defizite von diesen Bevölkerungsgruppen eher als temporär eingeschätzt. Ledige Alleinlebende, aber auch Alleinerziehende zeigen im Unterschied zu geschiedenen und verwitweten Befragten mehr Zukunftszuversicht.

In einer Lebensphase, in der die eigenen Kinder in der Regel das Elternhaus verlassen haben und der Ehepartner verstorben ist, müssen sich ältere Menschen an die Situation, allein in einem Haushalt zu leben, anpassen. Diese Situation geht häufig mit einem geringen subjektiven Wohlbefinden einher. Verwitwete Alleinlebende leiden zu einem erheblichen Anteil unter Einsamkeit: 60% in Westdeutschland und 46% in Ostdeutschland fühlen sich oft einsam. Aber nicht nur Einsamkeit

Tab. 4: Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens¹

	Einsamkeit ²		Zukunfts- zuversicht ³		Keine Arbeitsfreude ⁴		Finde mich nicht mehr zurecht ⁵	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
	in%							
Insgesamt	24	22	66	61	16	16	18	29
Alleinlebend								
ledig	32	36	70	57	23	23	14	30
geschieden	41	33	54	36	21	14	20	35
verwitwet	60	46	49	53	19	15	33	51
Alleinerziehend	37	27	66	63	23	18	17	22
Partner ohne Kinder	12	23	80	72	12	9	8	27
Ehepaar ohne Kinder	18	18	63	52	13	16	21	38
Ehepaar mit Kindern unter 6 Jahren	14	12	73	73	15	15	10	18
Ehepaar mit Kindern von 6 bis 16 Jahre	17	13	70	64	16	16	15	18

1 Antwortkategorien: stimmt ganz und gar/stimmt eher.

2 Ich fühle mich oft einsam.

3 Wenn ich an die Zukunft denke, bin ich eigentlich recht zuversichtlich.

4 Meine Arbeit macht mir keine Freude.

5 Die Verhältnisse sind so kompliziert geworden, daß ich mich fast nicht mehr zurechtfinde.

Datenbasis: SOEP 1995.

kennzeichnet diese Lebensform. Auch weitere subjektive Beeinträchtigungen treten bei dieser Personengruppe verstärkt auf: So haben mehr als die Hälfte der verwitweten Alleinlebenden in Ostdeutschland und ein Drittel in Westdeutschland Probleme, sich mit den komplizierten Verhältnissen zurechtzufinden, und nur jeweils etwa die Hälfte sieht zuversichtlich in die Zukunft.

6.6 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Mit der gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen in der alten Bundesrepublik hat auch das Problem der Doppelbelastung von Frauen durch Familie und Beruf an Relevanz gewonnen. In der ehemaligen DDR galt es als selbstverständlich, daß auch Mütter eine volle Berufstätigkeit ausübten. Schwierigkeiten bei den Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden als wichtige Ursachen für die „Krise der Familie“ angesehen. So erachten auch in der Altersgruppe von 31 bis 45 Jahre mehr als die Hälfte der westdeutschen Frauen und 46% der ostdeutschen Frauen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als persönliches Problem. Häufig beklagt werden fehlende Einrichtungen und Betreuungsmöglichkeiten für Kinder. Mehr als die Hälfte der Frauen mit kleinen Kindern in den alten

und neuen Bundesländern machen sich Sorgen um die Möglichkeiten zur Kinderbetreuung. Flexiblere Öffnungszeiten von Kindergärten, Kinderbetreuung in der Schule und auch flexiblere Arbeitszeitgestaltung werden von ost- und westdeutschen Frauen überwiegend als wichtige Maßnahmen zur leichteren Vereinbarkeit von Familie und Beruf angesehen.

Tab. 5: Probleme bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei Frauen

	Westdeutschland	Ostdeutschland
	in %	
Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein persönliches Problem ¹		
Frauen, insgesamt	18	9
Altersgruppen		
16-30 Jahre	27	35
31-45 Jahre	51	46
46-60 Jahre	17	17
61 Jahre und älter	5	3
Sorgen um die Möglichkeit der Kinderbetreuung ²		
Große Sorgen	17	17
Einige Sorgen	35	42

1 Anteil der Frauen, die auf die Frage: „Die Arbeitszeit von Berufstätigen läßt sich nicht immer ganz einfach mit Aufgaben in der Familie und im Haushalt vereinbaren. Ist das für Sie persönlich ein Problem?“ mit „JA“ geantwortet haben.

2 Nur Befragte, in deren Haushalt kleine Kinder leben.

Datenbasis: SOEP 1995.

Tab. 6: Bedeutung von Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei Frauen

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	sehr wichtig	wichtig	sehr wichtig	wichtig
	in %			
Wichtigkeit von Maßnahmen zur Erleichterung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie				
Längere Ladenöffnungszeiten	10	23	9	22
Kürzere Wochenarbeitszeit	4	22	9	29
Flexiblere Arbeitszeitgestaltung	16	37	14	40
Flexiblere Öffnungszeiten von Kindergärten	19	29	13	28
Kinderbetreuung durch die Schule bei Unterrichtsausfall	19	30	17	30
Mehr Ganztagschulen	10	23	7	22

6.7 Zusammenfassung

Während in den alten Bundesländern die Heiratsneigung bereits bei den Geburtsjahrgängen der 50er Jahre erheblich gesunken war, ist in Ostdeutschland eine vergleichbare Entwicklung erst nach der Wende zu beobachten. Mit höheren Ledigenquoten geht eine Veränderung der Haushalts- und Familienstruktur einher - vor allem die stärkere Verbreitung von „Single-Haushalten“ und unverheiratet zusammenlebenden Paaren. Die Tendenz zu einer geringeren Ehestabilität setzte in Ostdeutschland früher und stärker ein als in den alten Bundesländern. Männer und Frauen mit Kindern bis 16 Jahre im Haushalt befinden sich in niedrigen relativen Einkommenspositionen, insbesondere im Vergleich zu (Ehe-)Paaren ohne Kinder. Im gesamten Bundesgebiet wird einer glücklichen Ehe oder Partnerschaft dennoch eine besonders hohe Bedeutung für das Leben zugewiesen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird von jüngeren Frauen häufig als problematisch erachtet. Eine niedrige Lebenszufriedenheit findet man in erster Linie bei alleinlebenden, geschiedenen oder vom Partner getrennt lebenden Männern und Frauen. Verwitwete Alleinlebende leiden insbesondere unter Einsamkeit.

(Stefan Weick)

7 Bildung

In einer sich immer schneller wandelnden Arbeitswelt nimmt die Bildung eine Schlüsselrolle mit wachsender Bedeutung ein. Sie bestimmt zum einen unmittelbar den aktuellen Arbeitsmarkterfolg der Erwerbspersonen, zum anderen mittelbar die individuelle Anpassungskapazität an sich stark verändernde Arbeitsanforderungen und damit die zukünftigen Arbeitschancen. Der Erfolg am Arbeitsmarkt wirkt sich direkt auf das persönliche Wohlbefinden aus. Darüber hinaus prägt das individuelle Bildungsniveau jedoch auch Werturteile und Anspruchsniveaus und bestimmt dadurch unabhängig vom Arbeitsmarktstatus das subjektive Wohlbefinden und die Zukunftserwartungen.

In diesem Kapitel wird anhand objektiver und subjektiver Indikatoren der Zusammenhang von Bildung und Erwerbsstatus, Arbeitsplatzqualität, subjektivem Wohlbefinden und Zukunftserwartungen beschrieben. Da der formale Bildungserwerb in der Regel mit Beendigung der beruflichen Ausbildung abgeschlossen wird, orientieren sich die unterschiedenen Bildungskategorien am erreichten beruflichen Bildungsniveau; entsprechend werden Personen, die sich noch in beruflicher Ausbildung befinden, nicht betrachtet. Das Niveau der beruflichen Bildung wird in vier Kategorien erfaßt: ohne abgeschlossene Berufsausbildung, mit abgeschlossener Berufsausbildung (z.B. Lehre), Fachhochschule sowie Hochschule. Diese Bildungsabschlüsse werden für West- und Ostdeutschland getrennt betrachtet. Zusätzlich wird dem besonderen Status der Gastarbeiter, die über keinen in Deutschland erworbenen berufsbildenden Abschluß verfügen, mit einer eigenen Kategorie Rechnung getragen.

7.1 Bildung und Erwerbsstatus

In Tabelle 1 wird der Zusammenhang von Bildungsniveau und Erwerbsstatus ausgewiesen. Mit höherem Bildungsniveau steigt tendenziell die Wahrscheinlichkeit, eine Vollzeitbeschäftigung auszuüben. Dies gilt sowohl für West- als auch für Ostdeutschland. Auffällig ist der Befund, daß Fachhochschulabsolventen in Westdeutschland mit 76% eine etwas höhere Vollzeit-Erwerbsquote aufweisen als Hochschulabsolventen (69%). Die im Vergleich zur Hochschulausbildung stärkere Ausrichtung der Fachhochschulausbildung an den Erfordernissen des Arbeitsmarktes könnte dafür eine Erklärung sein. Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung haben in Ostdeutschland mit lediglich 25% deutlich ungünstigere Chancen für eine Vollzeitbeschäftigung als die entsprechende Gruppe in Westdeutschland, in der 40% der Deutschen und 50% der ausländischen Bevölkerung vollzeitbeschäftigt sind.